

Predigt über Matthäus 12, 38 – 42  
anlässlich der Erinnerung an das Unrecht gegen Hexen  
St. Marienkirche in Bernau am 12. März 2017

**Sie wollen Zeichen sehen**

Gott schenke Euch erleuchtete Augen des Herzens

---

Liebe Schwestern und Brüder,

Wie grauenvoll muss das damals gewesen sein für die Menschen, die sich plötzlich gefangen wiederfanden, konfrontiert mit einer furchtbaren Anklage, so wie wir es eben in der Gerichtszene gehört haben. So und ähnlich hat es sich an vielen Orten in der in der Frühen Neuzeit abgespielt, hier in Europa, hier in Deutschland, hier in Bernau: Menschen wurden in sogenannten Hexenprozessen angeklagt, eingekerkert, gefoltert und oft verbrannt.

Zweifellos, die Zeiten waren schwer zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert. Immer wieder ging es für die Menschen um ihr Überleben, um ihre Existenz der Firnis, diese Schutzschicht aus Mitmenschlichkeit, den jede Gemeinschaft braucht war dünn, hauchdünn. Reformation. Gegenreformation. Dreißigjähriger Krieg. Die Kleine Eiszeit (mit besonders kalten Phasen zwischen 1570 und 1630) nicht zu vergessen und die damit verbundenen Ernteausfälle. Hungersnöte. Pestepidemien.

Wie gut kann ich verstehen, dass sich die Menschen nach Zeichen sehnten, Zeichen, um ihre Lebenshoffnung zu nähren, damit sie von der Verzweiflung nicht verschlungen werden. Gute Zeichen von guten Menschen, die der Zukunft ein freundliches Gesicht geben. Die ihnen zeigen, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Aber was passiert ist, ist, dass sie im Elend, das sie erlebten, ebenfalls Zeichen sahen, Zeichen des Unheils. Und sie schrieben es bösen Menschen zu, die sich mit bösen Mächten verbunden hatten. Anstatt alle Kraft füreinander einzusetzen, lassen sie sich auseinanderbringen und morden ihre Mitmenschen, die mit denen sie gestern noch ganz friedlich zusammengelebt haben. Der griechische Name für den Teufel Diabolos beschreibt es treffend. Übersetzt heißt das: der Auseinanderbringer. So kann man sagen, dass die Menschen tatsächlich vom Teufel vom Auseinanderbringer besessen sind, aber nicht die, die angeklagt sind, sondern die Anderen, die auf der Suche nach sogenannten Sündenböcken die Gemeinschaft mit ihren Mitmenschen, Frauen und Männern aufkündigen und sie auf grausame Weise zu Tode bringen. Ja in einer unsicheren Welt geschieht solches schnell. Menschen lassen sich auseinanderbringen und es entfachen sich Hass und Grausamkeit, die so einfach nicht mehr einzufangen sind.

Jesus lebt in einer ähnlichen Welt der Armut und Unsicherheit. In den Evangelien wird an verschiedenen Stellen berichtet, dass Pharisäer und Schriftgelehrte Zeichen von ihm fordern. Sie wollen wissen woher kommt seine Kraft, diese Vollmacht mit der er zu den Menschen spricht und manche sogar heilt? Kommt diese Kraft von Gott oder sind hier andere, dunkle Mächte im Spiel? Es ist bitter, aber wir müssen eingestehen, dass wir in unserem Predigttext eine Szene vorgestellt bekommen in der das Leid angelegt ist, das immer wieder über die Juden, aber auch über die Menschen gebracht wurde, die als Hexen und Hexer verurteilt wurden. Jesus wird vom Erzähler nämlich in ein Gegenüber zu den Pharisäern und Schriftgelehrten gebracht, in ein Gegenüber, das irreführend ist, aber gleichwohl unser Bild von Jesus auf der einen Seite und die frommen engherzigen Juden auf der anderen Seite tief geprägt hat. In diesem Bild wird ausgeblendet, dass Jesus selber ein frommer Jude war, groß geworden in der pharisäischen Tradition. Und zu dieser Tradition gehörte es, dass man ständig miteinander diskutiert, die unterschiedlichen Auslegungen debattierte, und seine eigene Auslegungskraft an den Argumenten der anderen schärfte. Jesus ist nicht der Eine, der ganz anders, neu denkt und glaubt, seine Position ist keineswegs so außergewöhnlich, dass sie nicht in der jüdischen Tradition Platz findet. In dieses Gegenüber, das den tiefen christlichen Antijudaismus begründet, wird Jesus erst später gebracht als die junge

christliche Gemeinde bereits von der jüdischen Gemeinde abgespalten war und um ihre eigene Existenzberechtigung, ja Identität ringt. Und hier von diesem Ort des Identitätskampfes her, schreibt der Verfasser des Matthäusevangeliums. Pharisäer und Schriftgelehrte werden in den Evangelien auf diese Weise mal mehr, mal weniger systematisch stigmatisiert und in die Rolle der gesetzesverbottenen Frommen gezwängt im Gegensatz zu Jesus, der den liebenden Gott präsentiert, so als ob es diesen vorher nie gegeben hätte und nicht auch die Tora von der Quelle dieses liebenden Gottes gespeist wird. Wohin das geführt hat, haben die Juden leidvoll in ihrer Geschichte aus Verfolgung und Hass erlebt. Und es ist nicht vorbei, noch immer steckt vieles davon tief in christlichen Herzen. Auch die „Hexen“ sind Opfer dieser Theologie, die auf Spaltung setzt, die Menschen in Gute und Böse unterteilt und sich weigert genau hinzuschauen und die vielen Schattierungen des Lebens und der Liebe zu begreifen.

Ja, die Pharisäer und die Schriftgelehrten, diese frommen Männer, die darum ringen, ihr Leben vor Gott zu bewähren, sie kommen zu Jesus und bitten, wie ich finde, respektvoll: *Meister, wir möchten gerne ein Zeichen von Dir sehen.* Sie wollen wissen, mit wem sie es zu tun haben. Kann es vielleicht sogar sein, dass er der Messias ist, fragen sie sich.

Aber Jesus verweigert sich ihnen und nicht nur das, er geht sie hart an und nennt sie ein verdorbenes und abtrünniges Geschlecht!

Ich kann nachvollziehen, wie es zu diesen bösen Worten im Text gekommen ist. Die ganze Verletztheit darüber, dass die jüdischen Geschwister in Jesus nicht den Messias glaubten und die junge christliche Gruppierung schließlich aus der Synagoge ausschlossen, diese ganze Verletztheit schreit aus dem Text.

Wenn da nur die Wirkungen nicht wären, die diese Worte durch die Jahrhunderte bekamen.

Zurück zur Erzählung: Ich kann diesen tiefen Wunsch nach Zeichen verstehen und im ersten Moment frage ich mich: warum lehnt Jesus diesen Wunsch so vehement ab? Wie stellt er sich das denn vor mit uns Menschen, er weiß doch, dass wir oft und schwach und kleinmütig sind, zumal in schweren Zeiten. Ein gutes Zeichen hilft mir, es kann mich für einen Moment vorwärts tragen, mir durch dunkle Momente durchhelfen.

Ich habe eine Weile gebraucht, aber je länger ich darüber nachdenke, umso mehr fange ich an zu verstehen. Jesus will nicht, dass wir uns auf Zeichen stützen. Wer nach guten Zeichen sucht, wird irgendwann auch nach bösen Zeichen fahnden. Und dann sind wir wieder bei der Teilung der Welt und schnell dabei nach Sündenböcken zu suchen, wenn das Leben kompliziert und schwer wird. Und das war es damals in Israel.

Es klaffte eine enorme Schere zwischen der armen Bevölkerung und den wenigen Reichen, die es geschafft hatten, sich mit den Römern zu arrangieren und entsprechend zu profitieren. Die Herrschaft der Römer war bedrückend. Kleinere Aufstände und größere Bürgerkriege wechselten sich ab. Und immer wieder gab es staatliche Verfolgungen, weil sich etliche Juden dem Herrscherkult der Römer verweigerten. Die Sehnsucht nach dem verheißenen Messias, dem Erlöser aus aller Not war groß, die Hoffnung auf einen von Gott gesandten Retter, der die Würde und Herrschaft des Gottesvolkes Israel wiederherstellen würde.

Dennoch die Zeichensuche ist nicht der Weg, sagt Jesus!

Das Suchen unseres Herzens soll sich nicht verwirren in all den unterschiedlichen Interpretationen unserer Wirklichkeit. Es soll sich auf das eigentliche und einzige Zeichen konzentrieren, das für uns Bedeutung haben kann: auf das Zeichen des Jona! *Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.*

Drei Tage und dann wird ihn die Liebe Gottes aus dem Dunkel des Todes hervor ans Licht des Lebens holen. Jesus Christus, den Menschensohn, der sich in Tod und Auferstehung als Gottessohn erweist und darin den Menschen neue Hoffnung schenkt. In diesem einzigartigen und geheimnisvollen Geschehen liegt das entscheidende Zeichen. Nicht durch all die besonderen Worte, die er gesprochen, nicht durch all die beeindruckenden Dinge, die

er getan hat während seines Wirkens, nicht durch all die Zuwendung und Wunder erweist er sich als der Messias. Sondern allein durch seine tiefe Hingabe mit der er sich neben alle leidenden, neben alle verlassenen, alle verratenen, misshandelten, neben alle todesängstlichen Menschen stellt und mit ihnen geht und weitergeht bis in den Tod hinein. Das Zeichen ist die Liebe, die durch seinen Tod spricht, die Liebe, die ihr Recht in seiner Auferstehung bekommt!

**Was für ein Trost** gerade bei unserem heutigen Gedenken: dieses Zeichen gilt auch oder vielleicht **sogar erst recht** für die Frauen und Männer, die als Hexen und Hexer ausgestoßen und grausam zu Tode gequält wurden. Dieses eine entscheidende Zeichen sagt uns: **Sie sind mit in Jesu Auferstehung hineingenommen und aufgehoben in Gottes zärtlicher Gnade.**

Darauf vertrauen wir als Christenmenschen, von diesem Glauben wird unser Leben bewegt. Bewegt, auch immer wieder auf den Bußruf zu hören von dem im Text die Rede ist. Die Menschen von Ninive haben sich von Jona zur Buße bewegen lassen und sie haben damit ihre Stadt, ihre menschliche Gemeinschaft gerettet.

Was wir heute tun ist ein Akt der Buße, wir erinnern an die ermordeten Menschen in dem wir ihre Namen lesen, ihr Schicksal anschauen. Wir erinnern an die Schuld, die unsere Vorfahren im Namen unseres christlichen Glaubens auf sich geladen haben. Wir tun das um ihretwillen, um der Würde der Frauen und Männer willen, die so aus der Gemeinschaft und dem Leben gerissen wurden. Wir tun das für sie, wir tun es aber auch für uns heute. Allein zurückgewandtes Erinnern macht keinen Sinn, Erinnern macht dann Sinn, wenn wir es mit Heute verbinden, mit dem was wir jetzt erleben. Jetzt ist unser Glaube gefragt, der sich im Zeichen Jesu bewegen lässt.

Gerade in diesen Tagen in denen der Firnis wieder dünner wird und Menschen sich leicht auseinanderbringen und gegeneinander aufbringen lassen. Gerade in diesen Tagen ist es wichtig, dass wir an allen Orten, an denen wir leben, zeigen: Nicht mit uns, wir lassen unsere Welt nicht in zwei Farben, in weiß und schwarz aufteilen, wir wollen alle Töne sehen! Wir schauen genau hin, lassen nicht zu, dass pauschalisiert und stigmatisiert wird. Wir ertragen nicht, das ganze „Wir zuerst“- Geschrei und das damit verbundene Abwerten ganzer Menschengruppen.

Im Zeichen Jesu halten wir daran fest, dass uns gerade im Fremden Gott zum Nächsten wird, im Zeichen der Liebe bleiben wir offen für Überraschendes, im Zeichen der Auferstehung vertrauen wir der göttlichen Macht, die allemal größer ist als all unsere Vernunft.  
Amen!